

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 10

Artikel: Schiedsgericht!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr. Die per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter sowie sämtliche Annoncebureaux entgegen.

Motto. — Delegiertenversammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft. — Schiedsgericht! — Gespräch über das Völkerrecht m). — Pazifistische Rundschau. — G. F. Nicolais „Biologie des Krieges“. — Splitter und Späne. — Deutschland und Belgien. — Verschiedenes.

Motto.

Es ist unsinnig, von einem Feldherrn
ein Herz für's Volk zu verlangen.

P. K. Rosegger.

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft.

Luzern, den 7. Oktober 1917.

Liebe Friedensfreunde!

Wir laden Sie zu zahlreichem Besuche der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft, zu der wir auch die Vertreter der Vereinigungen, die sich am 14. Januar 1917 in Bern zusammengeschlossen haben (Aktionskomitee der schweiz. Verbände für das Problem des Friedens und einer internationalen Rechtsordnung) einladen werden, auf Samstag den 20. und Sonntag den 21. Oktober 1917 im „Hotel Aarhof“ in Olten ein.

Tagesordnung: Samstag den 20. Oktober: Nachmittags 4½ Uhr: Sitzung des Zentralkomitees der Schweiz. Friedensgesellschaft. — Abends 8¼ Uhr: Zwanglose Situationsbesprechung.

Sonntag den 21. Oktober: Vormittags 9 Uhr: a) Behandlung der Jahresgeschäfte: 1. Kurzer Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Wahlen; 4. Diverses. b) Behandlung organisatorischer Fragen und des Aktionsprogramms pro 1917/18 (Deutsch u. Französisch sprechende Berichterstatter). Pause: ½12 — ½1 Uhr. Mittagessen ½1—2 Uhr im Aarhof. Nachmittags 2 Uhr: Eventuelle Fortsetzung der Verhandlungen über Arbeitsprogramm.

Empfangen Sie, liebe Gesinnungsfreunde, unsern Friedensgruss!

Das Zentralkomitee der Schweiz. Friedensgesellschaft:

Dr. Bucher-Heller, Luzern, Präsident.
Dr. Monier, Chaux-de-Fonds, Vizepräsident.
Geering-Christ, Basel, Sekretär.
Buchli, Herisau, Kassier.
Butticaz, Lausanne.
Louis Favre, Genf.
G. Maier, Zürich.
Prof. Müller-Hess, Bern.
Pfarrer Thomann, Zürich.

Schiedsgericht!

Seit einem Vierteljahrhundert kämpft eine Minderheit in allen Teilen unseres Planeten gegen die Entscheidung von Streitfragen durch das Schwert. Es waren nicht allein religiöse und ethische Motive, die diese Vorkämpfer für eine Neugestaltung der internationalen Beziehungen leiteten; sondern ihnen war es klar geworden, dass die Verhältnisse der neuen Zeit, die sich charakterisieren lassen durch die Entwicklung des Verkehrs und nicht zuletzt durch die Steigerung der kriegerischen Vernichtungsmittel, den Krieg als letzte Entscheidung ungeeignet erscheinen lassen. Die Kosten und Opfer des Krieges sind den Erfolg, wenn ein solcher überhaupt noch durchführbar ist, nicht wert. Diese Anschauungen gewannen besonders im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in weiten Kreisen an Boden. Die beiden Haager Konferenzen dokumentieren am deutlichsten die Wahrheit dieser Behauptung. Aber einflussreiche Kreise, hauptsächlich Deutschlands, konnten sich diese Anschauungen nicht zu eigen machen. An ihrem Widerstand sind auch die nach dieser Richtung zielenden Verhandlungen der Haager Konferenzen im wesentlichen gescheitert. Das sind historische Tatsachen, an denen nicht gerüttelt werden kann. In der Folge kam der Krieg, der ja in erschreckender Deutlichkeit den Beweis der Richtigkeit der Anschauungen der Pazifisten bestätigt hat. Nun ist ihr Programm in wörtlicher Genauigkeit das Programm höchster und einflussreichster Autoritäten. Wilson hat es schon proklamiert, die Mächte der Entente, der Papst, der deutsche Reichstag; das Antwortschreiben der Zentralmächte stimmt ihm mit gewissen Vorbehalten ebenfalls zu. Neuerdings hat sich der ungarische Ministerpräsident, Graf Czernin, bei Anlass eines Diners als Bekenner desselben Programms erwiesen. Er hat dieses Programm in logischer Weise begründet, und zwar wörtlich genau so, wie es die alten, vielgeschmähten Pazifisten schon vor zwanzig Jahren getan haben. Es hat also für grosse Kreise der Demonstration durch den blutigsten aller Kriege, der in drei Jahren schon reichlich die Greuel und Schäden des Dreissigjährigen Krieges hervorgebracht hat, bedurft, um sie zu den Erkenntnissen zu bringen, die anderen schon vorher aufgegangen waren! Im Deutschen Reich sind die rückständigen Kräfte aber noch immer an der Arbeit. Es sind die Alldeutschen, die überhaupt heute das grösste Hindernis für die Abkürzung des Krieges bilden, die mit Erbitterung gegen die Anschauungen Czernins Sturm laufen. So schreibt

die „Tägliche Rundschau“: „Man vergegenwärtige sich, dass mit die stärkste Quelle aller Friedensangebotspolitik, aller der gefährlichen Wellen von Laumacherei in Oesterreich floss. Und an der Quelle sass der Graf Czernin und kredenzte den Becher. Wie oft seitdem haben wir aus dem Munde solcher, die an verantwortlicher Stelle jene Friedenspolitik machten, das Eingeständnis gehört, dass die ausgestreckte Hand ins Leere griff, dass sie zur Seite geschlagen wurde, dass ein neues Friedensangebot bei unseren Feinden keinen Boden finde, dass es keinen Zweck habe, ja dass es Schaden stifte und den Krieg nur verlängere. Und jetzt stellt dennoch Graf Czernin, der eifrigste Wegemacher für Friedensangebote, allen seinen Ausführungen rechthaberisch das Wort voraus, dass er nichts zurückzunehmen habe. Mit radikalen Mitteln will der Graf Czernin die politische Menschheit erneuern. Was an unserer Note an den Papst mit zweifelnder Gelassenheit als eine theoretische Möglichkeit jenseits einiger praktischer Unwahrscheinlichkeiten, ja Unmöglichkeiten hingehalten wird, das behandelt Graf Czernin unter Ausserachtlassung jener Unwahrscheinlichkeiten wie das allernächst Mögliche: Abrüstung bis zum Verschwinden der Kriegsflootten, Auflösung der Heere in eine heimische Strassenpolizei, Frieden „ohne Annexionen, ohne Entschädigungen“, Wirtschaftsfriede, Freiheit der See, internationale Schiedsgerichtsbarkeit, internationale Kontrolle. Es gibt überhaupt nichts, was der Zehn-Gebote-Hoffmann oder Berta v. Suttner oder Herr Wilson oder die „Friedenswarte“ diesem Programm noch hinzufügen könnten. Natürlich haben all diese schönen Dinge immer und immer wieder zur Voraussetzung, dass die Wölfe zu Schafen werden.“

Graf Reventlow höhnte: „Für den Grafen Czernin handelt es sich ja nur um Abschaffung des Krieges, um völlige Aenderung der menschlichen Natur, um die Inaugurierung des goldenen Zeitalters, das „sponte sua sine lege fidem rectumque colebat“. Das sind alte Dinge, oder „Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, was nicht die Vorwelt schon gedacht!“ Schade, dass Bertha von Suttner diesen Augenblick nicht erleben durfte!“

Wir könnten noch andere Beispiele anführen; das hier gegebene ist aber in all seinen Details so charakteristisch, dass es genügt. Es ist uns auch darum sehr wertvoll und interessant, weil es ein Beleg für unsere Behauptung ist, dass das Czerninsche Programm

nichts Neues, sondern nur die alte Forderung aller einsichtigen Pazifisten ist. Sehr richtig und ebenfalls mit unseren früher gebrauchten Worten schreiben hiezu und zu ähnlichen Auslassungen Alldeutscher die „Basler Nachrichten“: „Das war alles einmal richtig, braucht aber, nachdem Europa in drei Jahren so viel gelernt hat, nicht für immer richtig zu bleiben. Es war ja auch einmal richtig, dass dem Ritter Kunz von Drachenberg „Ehre, Lebensbedürfnis und Daseinsmöglichkeit“ nicht erlaubten, ein Schiedsgericht anzunehmen, wenn er mit dem Ritter Hinz von Löwenstein einen Spahn hatte, und dass man sich unbedingt gegenseitig die Bauernhöfe niederbrennen musste. Es war auch einmal richtig, dass zwischen Preussen und Bayern nur durch Krieg entschieden werden könnte. Aber die Menschengruppen, die mit einander schiedlich friedlich auskommen lernten, sind immer grösser geworden. Warum sollen sie nicht einst die ganze zivilisierte Welt umfassen, nachdem diese erfahren hat, dass im modernen Kriege die Prozesskosten selbst für den Sieger den Prozessgewinn ganz enorm übertreffen?

Wirklich zwingende Kriegsursachen wird es innerhalb Europas nur dann wieder geben, wenn der den Weltkrieg abschliessende Friede die eine oder andere Partei unerträglich misshandelt. Das wollen aber die Chauvinisten hüben und drüben nicht einsehen.“

Also Schiedsgericht ist heute die Lösung!

Aber alle Aeusserungen in diesem Sinne sprechen von Schiedsgerichten nach Beendigung dieses Krieges. Er selbst aber tobt in seiner Grausamkeit weiter und verschlingt Menschenleben, Menschenglück und Wohlstand aller. Ueber die „Kriegsziele“ gehen die Meinungen zu weit auseinander, als dass ein Friedensschluss zunächst in Aussicht stehen könnte. Man spielt weiter *va banque!*

Wie wäre es nun, wenn sich die in ihrem Wahne verblendeten Parteien wenigstens dazu einigen könnten, ihre Standpunkte jetzt schon einem Schiedsgericht zu unterwerfen? Keine Partei ist vollkommen sicher, dass sie nicht unterliegen wird und dass endlich, nachdem sich alle verblutet, doch zum Verständigungsfrieden geschritten werden muss. Bis dahin aber können noch viele Monate neuen Blutvergiessens und gesteigerten Unglücks verstreichen. Wir schlagen darum vor:

Sofortige Ernennung eines Schiedsgerichtshofes, dessen Entscheidung in allen und jeden Fragen sich

Feuilleton.

Gespräch über das Völkerrecht.*

(August 1916.)

Von *Wilhelm Brülmann.*

(Schluss.)

Ueber die Züge des Alten huschte ein Lächeln. Ohne Zweifel, er hatte begriffen. Er nickte zustimmend und sagte: „Sie haben schon recht. Wir möchten alle die Welt beglücken, und keiner kommt dazu.“

Abermals entstand eine Pause. Dann sagte Hügentobler: „Also?“

„Ich weiss nicht, ob Sie berechtigt sind, von mir zu fordern, dass ich Ihnen noch mehr sage,“ entgegnete der Greis. „Wenn einer nach der Stadt der Glücklichen will, so meine ich, ist es schon etwas, wenn man ihm auch nur sagt, in welcher Richtung sie liegt. Da

Sie aber so dringlich darauf bestehen, dass ich Ihnen auch den Weg zeige, so will ich wenigstens versuchen, Sie zufriedenzustellen.“

„Um deines unverschämten Geilens willen,“ meinte Roth lächelnd.

Der Alte zog die Uhr. „Ich habe nur noch zwanzig Minuten bis zum Aussteigen,“ sagte er, „die müssen genügen. — Sie bemerkten ganz richtig, es sind bereits manche Versuche und sehr viele Vorschläge zu Versuchen gemacht worden, in unserm Sinne auf das Volk zu wirken, vor allem von seiten der Pazifisten, deren eigentliche Aufgabe wir hier auch vor uns haben. Nur einer von allen scheint mir genügenden Erfolg zu versprechen. Soviel ich begreife, könnte man nur hoffen, mit Hilfe einer Tagespresse zum Ziele zu gelangen. — Die, welche vorhanden ist, ist leider völlig ungeeignet für unsere Zwecke, unser Werkzeug müsste erst noch geschmiedet werden. Diese neue Tagespresse würde ein Vorbild des Weltbundes sein, den wir erstreben. Sie würde einen internationalen Verband darstellen, wengleich sie in allen ihren Teilen national wäre. International müsste sie sein, weil ihr Streben international wäre, wiederum müsste sie

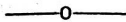
* In Nr. 9 hat sich auf Seite 68 in diesem Artikel ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es muss daselbst auf der zehntletzten Zeile heissen: „Das Volk soll bewusst *wollen*“.

sämtliche Kriegführenden bedingungslos zu unterwerfen aus freien Stücken absolut verpflichtet.

Der Schiedshof müsste sich zusammensetzen aus einer gleich grossen Anzahl von Vertretern beider Kriegsparteien und aus einer gewissen Anzahl Persönlichkeiten aus neutralen Ländern. Alle Einzelheiten liessen sich leicht durch ein Reglement vereinbaren, und ebenso könnten die Mittel einer eventuell notwendig werdenden zwangsweisen Durchführung der rechtskräftig gewordenen Schiedssprüche vorher vereinbart werden.

Durch ein solches Verfahren wäre dem künftigen Frieden von vornherein der Stachel jeder demütigenden Erniedrigung für alle Teile genommen. Kein Sieger — kein Besiegter, sondern ein unparteiischer Schiedsspruch, dem alle sich zu unterwerfen haben im Interesse aller!

Wir stellen das in dieser Form neue Projekt zur Diskussion!
G.-C.



Pazifistische Rundschau.

Im Reichstage erklärte der Reichskanzler in einer Interpellationsverhandlung unter anderem: „Wir würden sehr viel weiter kommen, wenn noch jene, welche die Friedenskundgebung vom 19. Juli bekämpfen und von ihr behaupten, dass ihre Anhänger einen Hungerfrieden wollen, dieser Resolution gerechter würden.“



Die Centralmächte haben die Note des Papstes vom 1. August ohne Eingehen auf die einzelnen Vorschläge dahin beantwortet, dass sie die Möglichkeit von Friedensverhandlungen auf der Basis, wie sie der Papst vorgeschlagen, bejahen und sich für allmähliche gegenseitige Abrüstung, für die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit „soweit es die Lebensinteressen zulassen“, für die Freiheit des hohen Meeres und zwischenstaatliche Organisation auf der Grundlage des Rechtes aussprechen.



In einer geschichtlich und politisch bedeutsamen Rede skizzierte der österreichische Ministerpräsident, Czernin, die Grundlagen der neuen Staatengesellschaft: gleichmässige, gleichzeitige und schrittweise Herabminderung der Rüstungen auf ein zu vereinbarendes

Mass, das genüge zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern, Freiheit der offenen See, obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit für internationale Streitfälle.



Die christlich-soziale Partei in Wien veranstaltete eine von Tausenden besuchte Friedenskundgebung.

Viele ungarische Politiker wollen in einer grossen öffentlichen Versammlung ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben, dass die Zeit der Friedensverhandlungen gekommen sei und die Papstnote geeignet sei, dem Kriege ein Ende zu machen.

Die Friedensstimmung in Italien ist im Wachsen. In Turin brachen grosse Unruhen aus.

In London, Burdetroad, Manchester, Bow-Bath usw. wurden Friedensversammlungen unterdrückt.



Während neuerdings Argentinien, Uruguay, Costa Rica, Peru in den Krieg eintraten bzw. die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrachen, erklärte im mexikanischen Kongress der Landespräsident, Mexiko werde strenge Neutralität bewahren. Die mexikanische Regierung werde eine Friedensregierung sein.



Im Haag trat anfangs September ein internationaler Sozialistkongress zusammen, an welchem die Schweiz, Deutschland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, Russland, Polen und Amerika vertreten waren. Die Verhandlungen wurden geheim gehalten.

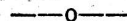
In Bern tagte ein internationaler Gewerkschaftskongress.



In Kopenhagen fand eine internationale Delegiertenkonferenz des Roten Kreuzes statt für die Verhandlungen über die Auswechslung von Kriegsgefangenen.



Dem unter erschwelter Lebensmitteleinfuhr leidenden Fürstentum Lichtenstein liefert die Schweiz ein Kilo Brot für die Familie und für drei Tage, während die Fleischausfuhr auf 500 Gramm pro Familie und Woche zurückgegangen ist.
K. W. Sch.



national sein, damit sie stets den festesten Boden unter den Füssen behielte. Man könnte sie einem Monopteros vergleichen, dessen internationale Kuppel von nationalen Säulen getragen wird, jede Säule eine Nation. Einstweilen würde die Zahl der Säulen gering sein. Man würde sich vorerst auf die tonangebenden Nationen beschränken müssen. In den Hauptstädten derselben wäre je eine Tageszeitung ins Leben zu rufen. Diese würde allen verständigen Ansprüchen gerecht werden müssen, welche die Menge heute an eine grosse Tageszeitung stellt. Wenngleich sie in volksfreundlichem Sinne geleitet würde, dürfte sie doch nie in den Dienst einer demokratischen Partei treten. Ueberhaupt, sie müsste über den Parteien stehen. Das könnte auch gar nicht anders sein, weil sie in allen Fällen die Wahrheit suchte und das Recht. Das tut keine Partei. Während sie in allen internationalen Fragen zuerst den Nutzen des Landes, in welchem sie wirkte, ins Auge fasste und zu bestimmen strebte, würde sie doch stets in unmittelbarem Anschluss daran die Frage stellen: Wenn wir handelten, wie wir müssten, um diesen Nutzen zu erzielen, würden wir dann fremden Rechten zu nahe treten,

sei es geschriebenen, sei es ungeschriebenen? — und erst die Beantwortung dieser zweiten Frage würde entscheidend sein für ihre Stellungnahme. Dass das Recht von Volk zu Volk gewahrt wird, das müsste ihr vornehmstes Streben sein und bleiben. — Peinlichste Vorsicht wäre geboten in der Wahl der Mitarbeiter, vor allem derjenigen, welche die Leitartikel in zwischenstaatlichen Fragen schreiben würden. Es scheint mir wünschenswert, dass ihre Zulassung auch von der Erfüllung bestimmter, äusserer Formen abhängig wäre. Diese Männer müssten in erster Linie Wahrheitssucher sein, sie müssten den Frieden wollen und vor allem das Recht und über Geist, Wissen und Mut verfügen. Es ist wünschenswert, dass sie auch Patrioten seien, aber Patrioten im höchsten Sinne des Worts, das heisst, sie müssten eher nach der Tugend ihres Landes streben als nach seiner Macht, in der Erkenntnis, dass Macht ohne Tugend gefährlich ist und meist verderblich. Dass es solche Männer in allen Völkern gibt, das weiss ich, und fürwahr, sie werden sich gerne finden lassen. Es dürfte kaum nötig sein, gemeinsame Richtlinien für ihr Wirken festzulegen, denn jeder von ihnen trägt sie in sich selbst. — Es ist